

Vortrag zu den Workshops

- „Wenn Kinder erwachsen werden
– ein Workshop für Mütter, Väter und pädagogische Mitarbeiter“
-

Sabine Stiehler

Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein – die Jugendphase aus psychologischer und soziologischer Sicht

Die sogen. Jugendphase dehnt sich durch länger werdende Ausbildungszeiten aus; der Beginn wird mit dem Eintreten der Geschlechtsreife (= Pubertät = z.T. abrupte körperliche Prozesse) datiert und das Ende mit dem Erwerb der ökonomischen Unabhängigkeit.

In der Entwicklungspsychologie wird von **Entwicklungsaufgaben** gesprochen, die in dieser Phase bewältigt werden müssen:

1. der Erwerb einer sozialen Kompetenz, um selbstverantwortlich schulischen Aufgaben und später beruflichen Zuweisungsprozessen nachkommen zu können
2. der Erwerb einer psychischen Kompetenz im Sinne des Akzeptierens körperlicher Veränderungen, der Entwicklung einer Geschlechtszugehörigkeit und der psychosozialen Bewältigung
3. die Entwicklung eines eigenen Lebensstils und eigener Handlungsmuster
4. die Entwicklung eines Wertebewusstseins

Der psychosoziale Prozess, der diesem Übergang entspricht, wird **Adoleszens** genannt.

In der **tiefenpsychologischen Betrachtung** ist die individuelle Lebensgeschichte von sich wandelnden Objektbeziehungen („Reorganisation der Liebesbeziehungen“) geprägt und in der Adoleszens wird die libidinöse Besetzung der Eltern zunehmend aufgegeben. An ihre Stelle treten freiwerdende Liebeswünsche an sich selbst, an gleichgeschlechtliche Freunde und später auch gegengeschlechtliche Freunde und einen (zumeist) gegengeschlechtlichen Partner.

Es handelt sich um einen **intensiven Ablösungsprozeß**, der von der Suche nach einem inneren Kompass, nach „Halt“ geprägt ist. Die Freiheit in der Entwicklung im Jugendalter ist abhängig vom Gelingen der frühen Eltern-Kind-Beziehungen, ein Kind benötigt emotionale Zuwendung, Bestätigung, Zeit, Dasein, Abgrenzung, um mit diesen menschlichen Beziehungsqualitäten nun in bezug auf andere experimentieren zu können. Klaus Hurrelmann (ein bedeutender Jugendforscher in Deutschland) sagt sinngemäß: Herkunftsfamilien sind unentbehrliche Trainingslager, um Beziehungsarbeit einzuüben.

Die jugendlichen Kinder und kindlichen Jugendlichen wollen sich dem Einfluß von Eltern und Lehrern entziehen; sie drücken ihre Distanzwünsche z.B. in Form von provokantem Verhalten oder z.B. der Kleidung aus (sicher harmlose Varianten).

Eltern sind zunehmend verunsichert, da **Erziehungsstile** sich gewandelt haben von den sehr autoritären Familienverhältnissen hin zu nachgiebigen Eltern, die Mühe haben, Grenzen zu setzen. Das hat eher negative Konsequenzen auf der Kinderseite: sie fühlen sich häufiger unsicher und überfordert als in Untersuchungen von vor 20 Jahren. Beide Seiten - Eltern und Kinder – schwanken hin und her zwischen Verbundenheit mit emotionalem Anlehnungsbedürfnis und Abgrenzung mit selbstgesteuertem Verhalten und demonstrativer Distanzierung. Unterschiedliche Erwartungen und Lebensauffassungen erfordern Kombinations- und Verhandlungsfähigkeit.

Das Jugendalter ist typischerweise durch Aufbruchstimmung gekennzeichnet. Wir sprechen davon, dass Jugendliche aus dem „**Mutterraum**“ **Familie** heraustreten wollen. Mutterraum steht als Synonym für einen Raum der Annahme und Geborgenheit. Für das Heraustreten benötigen die Jugendlichen „**Vaterkraft**“ in Form von strukturierenden Angeboten, in Form von Orientierung, auch in Form von väterlichen Qualitäten beider Elternteile (die z.B. einen Zeitpunkt für den Auszug festlegen). Daran mangelt es familial und gesellschaftlich. Es finden kaum Übergangsrituale statt, wenn man von Jugendweihe und Konfirmation absieht. Bedauerlich daran ist, dass die zunehmende Selbst-Bewußtwerdung nicht ausreichend bewusst werden kann.

Die Heranwachsenden können sich nie sicher sein, ob sie von der sozialen Umwelt schon als „reif“ angesehen werden oder noch als „Kind“. Dies gilt es nahezu täglich auszubalancieren. Charakteristisch für diese Altersphase ist, es gibt nicht „Eindeutiges“. Häufig wird die Distanz zwischen Selbsterlebtem und Fremdverstandenen schmerzlich erlebbar.

Für den „**äußeren**“ **Übergang** gibt es im Wesentlichen 2 Konzepte:

1. der Übergang im Sinne einer Transition wird als schneller Übergang vollzogen (zumeist von der eigenen Herkunftsfamilie direkt in die Partnerschaft – wir sprechen auch davon, dass ein mütterlicher Raum durch den nächsten ersetzt wird) oder
2. der Übergang im Sinne eines Moratoriums (=ein Schonraum mit der Suche nach dem eigenen Ich, Wohnformen des „Übergangs“= WG, allein leben...).

Der **Auszug der Jugendlichen** findet in Deutschland gesamt relativ spät statt, bei Mädchen eher als bei Jungen.

Von den 18-21jährigen Mädchen leben noch 71% bei ihren Eltern und 81% der Jungen. Bei den 28-29jährigen Mädchen sind es noch 12% der Mädchen und 25% der Jungen. Hier haben wir es mit dem als „Nesthocker“ (oder „Hotel Mama“ usw.) beschriebenen Phänomen zu tun.

Die Eltern haben mit der räumlichen und finanziellen Versorgung einen mächtigen Hebel in der Hand, so dass es Jugendlichen mitunter auch schwer gemacht wird, sich abzulösen.